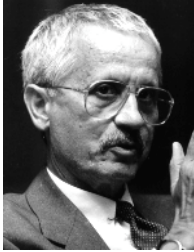


---

Hans Dieter Baroth

## Mein Kollege Kommunistenfresser, ein Agent für den Osten

---



*Hans Dieter Baroth, geb. 1937 in Oer-Erkenschwick, lebt als Autor und Journalist in Berlin. Der ehemalige Bergmann erhielt 1992 für seine Romane den Literaturpreis Ruhrgebiet.*

---

### I.

Ob ich denn schon gehört habe, daß Willi Gronau in der vergangenen Nacht verhaftet worden sei. So fragte mit leicht schriller Stimme die beim DGB-Bundesvorstand angestellte Sekretärin Hannegret Pause. Sie galt im Hause als stets gut informiert und solide Informantin. Das historische Ereignis spielte sich im September 1972 ab. Erst wenige Minuten saß ich an jenem Tag hinter dem Schreibtisch des Chefredakteurs der Jugendzeitschrift 'ran; die Redaktion war Untermieterin in der Zentrale. Willi (Wilhelm) Gronau kannte ich seit meiner Anstellung in der Abteilung Vorsitzender beim Bundesvorstand 1962. Er thronte in dem Jahr hinter einem auffallend großen alten Schreibtisch in dem saalähnlichen Raum in der Nähe des Vorsitzenden Willi Richter im Gewerkschaftshaus an der Stromstraße in Düsseldorf. Das Büro des Vorsitzenden hatte dagegen die Ausmaße einer Kammer. Willi Gronau war ein erheblich älterer Kollege, an dem mir zweierlei auffiel: Er war überdurchschnittlich redegewandt und hatte stechend graue Augen. Auf der Mitte des Kopfes schien das Haupthaar fast gänzlich verschwunden; wie zwei Entenflügel standen die ergrauenden Reste rechts und links aufgefönt ab. Es hieß wolkig, er leite das Büro des Vorsitzenden; sein Amt schien nicht exakt fixiert. Willi Gronau galt als unermüdlicher Erzähler. Wer mit einem guten Gedächtnis versehen war, merkte bald, daß sich seine Geschichten bei jeder Wiederholung veränderten. Horst Helbing, Referent in der Pressestelle beim Bundesvorstand, erzählte mir, nachdem ich Zweifel an den Wahrheitsgehalten der Gronau-Stories geäußert hatte: Er habe des öfteren abends an

Gesprächen mit dem Vorsitzenden Willi Richter sowie Willi Gronau teilgenommen. Tage später hätten in den Darstellungen des Büroleiters darüber nur noch Ort, Zeit und Personen gestimmt: „Was er dem Willi Richter dabei alles an den Kopf geworfen haben will, das muß er wohl gemacht haben, als ich mit ihm am Tisch saß und der Vorsitzende allein auf *H* war.“

Über seine Erlebnisse im Krieg und in der Aufbauphase brachte Willi Gronau derart viele Varianten, daß der Held überall nur wenige Wochen hätte gewesen sein können. Er wollte danach Chef eines mondänen Hotels in Wiesbaden gewesen sein, auch Geschäftsführer der finanzschwachen Gewerkschaft HBV in Köln - das zumindest traf zu. Willi Gronau engagierte sich in der Ostarbeit des DGB-Bundesvorstandes. Er entwarf inflationär Pressemeldungen oder -erklärungen, nannte die DDR konsequent SBZ, hielt gegen Honorar Vorträge und rivalisierte mit einem anderen Referenten aus der Abteilung Vorsitzender, Julian Lehnecke. Willi Gronau ärgerte maßlos, daß dieser Lehnecke sozusagen quer im Honorartrog der Bonner Ministerien lag, was er stets dann merkte, wenn er selbst daraus naschen wollte. Deshalb bekämpfte er den Honorarkonkurrenten manchmal haßerfüllt. Aus seinem Empörungshaushalt klangen dem ermüdeten Zuhörer ständig die gleichen Wörter entgegen: Faulenzer, Beutelschneider, dieser Geldgierige, sowie am Ende, sozusagen als höchster Ausdruck von Verachtung und Ablehnung: „Dieser Katholik!“

Auf seinem Darstellungsklavier beherrschte er beeindruckende Melodien: Willi Gronau machte aus seinen Weibergeschichten keinen Hehl, war gemäß der damals häufig wechselnden Moden immer auf der Höhe der Vorgaben gekleidet, er bestellte fast jedes Jahr ein neues Auto, verstand auffallend aufzutreten und besaß, Welch ein Ereignis für die abklingende Nachkriegsphase, mehrere hochwertige Fotoapparate. Unter Willi Richters Nachfolgern Ludwig Rosenberg und Heinz Oskar Vetter verlor er an Einfluß. Schon der Kommunistenhasser Ludwig Rosenberg reduzierte ihn enger auf das Ressort „Kalter Krieg“. Zuletzt saß Willi Gronau in der achten Etage des 1967 bezogenen neuen DGB-Hauses fast isoliert. Erstmals lebte er mit seiner Sekretärin in Frieden. Beide hatten sich eine Wagenburg geschaffen, fühlten ein Heer von Feinden und Neidern in ihrer Nähe, deshalb hielten sie zusammen. Seine bis dahin letzte Geliebte und spätere Ehefrau Karola Feldmann war bis drei Jahre vor ihrer Verhaftung meine Sekretärin, als ich beim Bundesvorstand im Medienbereich arbeitete. Ihr wurden wiederholt Affären nachgesagt. Aus meiner Sicht schien sie eine alte Frau, so daß ich darüber eher verwundert war. Körperlich war sie gedrungen, klein und rundlich, eher ein Typ, der nach Behauptungen von Soziologen sogenannte Unterschichten anspricht. Mir war aber bei längeren Gesprächen zwischen Diktaten, wenn sie mir gegenüber saß, aufgefallen, daß sie einen erotischen Augenaufschlag einsetzen konnte. Einmal rief mich die Ehefrau eines Kollegen an und bat, bitte darauf zu achten, was zwischen ihrem Mann und Karola Feldmann laufe. Nach einer anonymen Information vermute sie, der habe mit ihr „ein

blühendes Verhältnis“; eine Formulierung, die sich fotografisch in meinem Gehirn verfestigt hat. Hiernach, aber nicht deshalb, wurde Karola Feldmann Sekretärin des DGB-Landesbezirksvorsitzenden von Nordrhein-Westfalen, Peter Michels. Michels, ein gestandener Funktionär noch aus der Weimarer Republik, mußte im Faschismus viel erleiden, war danach im Raum Bitterfeld Betriebsrat in der IG Chemie der Sowjetischen Besatzungszone, wurde dort von den Sowjets in einer Form wie bei der Gestapo „vernommen“ und verließ 1948 über die grüne Grenze die zu jener Zeit berechtigterweise so genannte SBZ.

Karola Feldmann sei schon in der Nacht verschwunden und die Polizei habe sie nicht fassen können. Irritiert fragte ich Hannegret Pause, wie die denn vor dem Unfall schon wissen konnte, daß ihr Ehemann Willi Gronau Fahrerflucht begehe? Für einige von mir als sehr lang empfundene Sekunden schwieg die Anruferin. Offensichtlich war ihr unklar, ob ich wirklich so uninformiert sei oder mehr hören wollte.

„Der Willi Gronau hat für die DDR spioniert, die Karola Feldmann auch. Ihn haben sie in Westberlin geschnappt, sie ist rechtzeitig abgehauen.“ Ein Schlag mit einem nassen Tuch ins Gesicht muß ungefähr das gleiche Gefühl auslösen. Ich lachte laut. Für Sekunden lief die Realität so ab wie in einem Drehbuch für ein Schmierstück. Mir fiel ein Satz von Gunter Rose ein, dem Betriebsrat in der Verwaltung des Bundesvorstandes. Er wurde bei seiner Einstellung von Mitarbeitern verschwörerisch gewarnt, er solle sich vor Wilhelm Gronau in acht nehmen, der sei „ein Agent“. Als Rose überrascht blickte, kam der Nachsatz: „Der ist Agent für die CIA.“ Und nun war er tatsächlich einer für Mielke! Ich lachte wieder laut.

„Hannegret, nun sag mir doch mal, was der eigentlich verraten hat? Hier gibt es doch keine Geheimnisse. Was nicht in der ‚Frankfurter Rundschau‘ steht, das kann doch niemanden interessieren. Weil das gar nicht geheim sein kann.“

Wenige Minuten später rief mich Friedhelm Farthmann an. Er wurde später Leiter des WSI des DGB, Sozialminister des volkreichsten Bundeslandes Nordrhein-Westfalen und Fraktionsvorsitzender der Sozialdemokraten im dortigen Landtag. In seinem unüberhörbar ostwestfälischen Slang fragte er: „Hasse schon gehört vom Gronau?“ Ich lachte erneut. Der Anrufer: „Was kann denn der verraten haben? Was der weiß, weiß doch auch der Pförtner.“

Erst nach dem Ende der DDR erfuhren wir, daß für die Staatssicherheit Dinge als bezahlenswert geheim gehandelt wurden, die bei uns nicht einmal vertraulich waren.

In den nächsten Stunden, Tagen, Wochen, Monaten, sogar in den vergangenen Jahrzehnten beschäftigte mich in den Erinnerungen immer wieder die skurrile Persönlichkeit des Ostagenten Willi Gronau.

## II.

Unmittelbar nach dem Ausscheiden von Willi Richter im Oktober 1962 erhielt ich in meiner Düsseldorfer Kleinstwohnung den Besuch eines Mannes, der sich als Funktionär der IG Metall ausgab und mit mir über den DGB-Bundeskongreß in Hannover reden wollte. Erst als er mir gegenüber saß und wir uns in ein Gespräch vertieften, outete er sich als angeblicher Funktionär der IG Metall aus der DDR. Er heiße Ruprecht, behauptete der Mann. Und dann ließ er gekonnt durchblicken, was er alles aus meiner beruflichen Zeit zwischen 1959 und Ende 1961 in Stuttgart wußte. Welche politischen Äußerungen ich beim Essen mit Gewerkschaftsfunktionären in der dort gut frequentierten Kellerschenke gemacht hatte. Wie Eingaben von mir im Landesvorstand oder im Landesbezirksjugendausschuß behandelt worden waren. Selbst defätistische oder überzogen kritische Bemerkungen, im Aufzug des Stuttgarter Hauses vor nur zwei Personen gefallen, waren ihm bekannt. Er genoß dieses Wissen nicht, er brachte es eher in jener Form über, die Briten „name dropping“ nennen. Der leicht rattengesichtige Besucher war mir unangenehm. Ich brachte nicht die Kraft und den Mut auf, ihn, nachdem er sich unter falschen Angaben den Zugang in meine Wohnung erschlichen hatte, vor die Tür zu weisen. Er wolle mich demnächst wieder besuchen, um zu „diskutieren“. Es war eine für mich peinliche Situation: Wie sollte ich den Mann abhängen ohne schroff zu werden? Mir half ein übergeordneter Umstand - die Wohnung in der Düsseldorfer Kopernikusstraße konnte ich aufgeben, weil eine für die damalige Zeit attraktive in der Oberbilker Allee gemietet wurde. Der Herr „Ruprecht“ rief mich mit einer von mir als Kastratenstimme empfundenen Tonlage einige Male im Büro an, er sei gerade wieder in Düsseldorf, ob er vorbeikommen könne? Nach den Gesprächen war ich oft erstaunt, wie blitzschnell einem Menschen Ausreden einfallen. Eines Sonntags stand er wie angekündigt vor der Haustür und klingelte. Ich öffnete nicht und spielte toten Mann. Dem Funktionär aus der DDR gelang es, in den Hausflur Oberbilker Allee 287 zu gelangen, er klopfte an meine Korridortür. Unter Eid hätte ich damals ausgesagt, nicht mehr geatmet zu haben. Die Herzschläge dröhnten in den Gehörgängen. Herr „Ruprecht“ stand noch rund zwanzig Minuten auf der gegenüberliegenden Straßenseite vor dem Haus, in der linken Hand hielt er einen in weißes Papier gehüllten Blumenstrauß. Damals, 1962, war der Vertreter des Staates der Arbeiter und Bauern noch nicht an der Kleidung zu erkennen. Erst Jahre später ist mir bewußt geworden: Das war ein Anwerbeversuch. Unter Anleitung von Willi Gronau?

Gronau diffamierte in jener Zeit fast alle kritischen Jugendfunktionäre als Kommunisten. Darunter litt der Bundesjugendsekretär des DGB, Edmund Duda, schwer. Der Mann stammte aus dem von Stahl und Bergbau geprägten Duisburger Stadtteil Hamborn, ihn zeichnete positive Biederkeit aus. Zwischen Vorständen von Gewerkschaften und Jugendfunktionären herrschte in jener Phase eine fast natürliche Feindschaft; es grummelte in der politischen Jugend, diese Stimmung kam 1968 zur Eruption. Der solide

Jugendfunktionär Edmund Duda saß auf seinem Sessel zwischen den Stühlen. Kam er zu Jugendkonferenzen oder -kongressen, griffen ihn Delegierte als Deputierten des Vorstandes an. Wehrte er sich vor Ort und gab er auch nur Ansätze von Kritik von sich, wurde er als Anführer der Aufrührerischen in den Geschäftsführenden Vorstand des DG B geladen. Die Diffamierungen von Willi Gronau wirkten bei Edmund Duda wie ständig auf ihn abgeschossene Giftpfeile. Wer als Angestellter nicht widerspruchslos die Linie des Vorstandes vertrat, bekam dieses Verdikt ebenfalls angehängt. Bei den damals noch vom DGB-Bundesvorstand veranstalteten Ost-West-Seminaren in Westberlin schwor Gronau DGB-Kreisvorsitzende darauf ein, wie sie sich bei anschließenden Besuchen im Ostteil zu verhalten hätten. Es wimmelte dort von Menschenjägern, die aufrechte Gewerkschafter als Agenten anwerben wollten. Somit entsprach es einer gewissen Logik, wenn ihm eher eine Nähe zur CIA nachgesagt wurde.

Als die Nachricht von seiner Verhaftung am Abend in der „Tagesschau“ gemeldet wurde, lachte Hermann Bössow in Bad Oldesioe, Kreisvorsitzender des DGB in Stormarn, zur Überraschung und Irritation seiner Frau laut auf. Auch er war Jahre zuvor von Willi Gronau auf einem Seminar in Westberlin vor Agenten des Ostens gewarnt worden. Wie schrieb Kurt Tucholsky? „*Wenn Agenten Agenten Agenten nennen.*“

### III.

Willi Gronau stammte, wie man hören konnte, aus Thüringen. Der Mann verlor jede Contenance, wenn jemand ihn fragte, ob er Sachse sei.

Während der kurzen Ära des Bundeskanzlers Ludwig Erhard mußten Willi Gronau und ich am Rande von Bremen dreimal in einer sehr preiswerten Pension in einem Doppelzimmer übernachten. In der Stadthalle tagte die IG Metall; Delegierte und Gäste belegten die Hotels nicht nur in Bremen, auch in Verden an der Aller war kein Bett zu bekommen. So waren Gronau und ich als Teilnehmer des Kongresses glücklich, in einer der typischen Reihenhaussiedlungen der Hansestadt ein Zimmer bekommen zu haben. In dem Doppelzimmer gab es keine Dusche, die Toilette lag auf dem Flur. Morgens stand Willi Gronau vor dem Handwaschbecken, schob seine graue Unterhose bis oberhalb der Knie hinunter, umständlich und penibel säuberte er den, wie er ihn nannte, „Volksvermehrter“. Als wir nach drei Tagen auszogen, sagte die freundliche ältere Inhaberin der kleinen Pension: „Nun hatten Sie wenigstens ein Bett und ein gutes Frühstück.“ Auf der Straße angekommen, murmelte Gronau, „nen Frühstück“. Unausgesprochen blieb: mehr nicht!

Es war die Zeit, in der sich die weltpolitischen Lager Ost und West entweder anschwiegen oder aufgereizt publizistisch beschimpften. Auf dem Vorplatz der Bremer Stadthalle traf Gronau in der Mittagspause Heinz Kluncker von der ÖTV und rief ihm wahrheitsgemäß zu: „Heinz, ich war vor

einigen Wochen in Albanien.“ Der körperlich schwergewichtige Gewerkschafter frozelte zurück: „Gott sei Dank, ich fürchtete schon, du wärst in Leipzig gewesen.“

In einem intellektuell einfach aufgebauten Unterhaltungsfilm hätte Wilhelm Gronau einen Agenten darstellen können. Demonstrativ trug er eine Mütze a la Nick Knatterton, der in jener Phase als Zeichentrickfigur in der Zeitschrift „Quick“ populär war. Offen zeigte er seine kleine Geheimkamera von Minox, die in höherklassigen Agentenfilmen zum Einsatz kam; aber geheim und versteckt. Mit dieser gelang es ihm, mich einmal ohne mein Wissen für Erich Mielke arbeiten zu lassen. Ich hatte im alten Hause des DGB-Bundesvorstandes ein ungewöhnlich großes Büro. Darin feierten wir den Geburtstag einer Kollegin. Um das Ereignis der Nachwelt zu erhalten, forderte Willi Gronau von den Zechenden, sie sollten sich wie Pennäler in einem Halbkreis für das obligatorische Klassenfoto aufbauen. Weil ich privat gern fotografierte, drückte er mir die kleine Minox zwischen Daumen und Zeigefinger. Um die richtige Perspektive für ein Gruppenfoto zu haben, stellte ich mich auf einen Bürostuhl, drückte ab, der Blitz erhitzte an der Stelle des Zeigefingers für Sekunden die Kleinstkamera; das brachte mir eine leichte Verbrennung der Haut. Als Willi Gronau später enttarnt war, erfuhr ich: Er hatte dieses Gruppenfoto vergrößern lassen, aus dem Bild die Porträts mit einer Nagelschere herausgeschnippelt, das jeweilige Gesicht auf eine Karteikarte geklebt, die Namen dazugeschrieben und künftig füllte er sie mit unwahren Angaben. Bei Walter Fritze von der Pressestelle stand etwa: „Er informiert mich immer über die Sitzungen des Geschäftsführenden Vorstandes,“ Artikel aus der „Frankfurter Rundschau“ oder dem „Spiegel“ waren brisanter, weil informativer. Da deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen zu tun, legte Wilhelm Gronau Duplikate seiner Karteikarten für die Staatssicherheit auch in Düsseldorf an. Und die wurden gefunden.

Über meine frühere Mitarbeiterin Karola Feldmann hieß es, bei ihr hätten mir bekannte Männer auf der Bettkante sitzend geprahlt und, wie es in der Ganovensprache heißt, „gesungen“. Von den Bettreden soll jeweils ein Tonbandmitschnitt aufgezeichnet worden sein. Einige dieser phantasievollen Erzähler wurden von der Staatsanwaltschaft vorgeladen, weil diese Fakten für eine Anklage suchte. Nicht ohne Genuß sah ich einige kreidebleich werden, wenn ich ihnen wie nebenbei, jedoch gezielt, erzählte, was im Hause über jene Bettgeschichten getuschelt wurde.

Detlef Hensche, Vorsitzender der IG Medien, war in jener Zeit in der Abteilung Gesellschaftspolitik beim Bundesvorstand des DGB beschäftigt. Ihn keilte ich vor der Kantine an, ob er schon gehört habe, daß Willi Gronau für seine Agententätigkeit die Höchststrafe aufgebrummt bekommen habe. Irritiert sah der mich an, fand ein solches Strafmaß vielleicht zu hart. „Der ist in Berlin ausgetauscht worden und muß nun in der DDR leben.“ Detlef Hensche lachte amüsiert. Tatsächlich wurde Willi Gronau 1973 ohne Gerichtsurteil gegen andere Spione ausgetauscht.

Über die neue Heimat meines Kollegen, des Agenten Willi Gronau, schreibt der Schriftsteller Frederick Forsyth („Der Schakal“): „...war ich hinter der Mauer, untergebracht auf der Schönhauser Allee im Reuter-Büro, das mit einer Wohnung kombiniert war. Der erste Eindruck war gar nicht von der Brutalität oder Grausamkeit der kommunistischen Diktatoren bestimmt, sondern von der seelenzerfetzenden, geisttötenden Schäbigkeit vor allem, ein endloses Grau, sowohl physisch als auch emotional. Schwerfällig, stumpf, langweilig, das sind die Adjektive, die mir immer noch einfallen.“ Und dort sollte der Konsumknecht Willi Gronau für den Rest seines Lebens bleiben - das konnte nur die Höchststrafe sein.

Seine Ehefrau Karola blieb spurlos verschwunden, so als sei sie 1972 in ein riesiges Faß mit Salzsäure gesprungen. Ihren Hund nahm sie trotz überstürzter Flucht mit. Düpiert mußte der knochenehrliche Gewerkschafter Peter Michels dem Landesbezirksvorstand des DGB von Nordrhein-Westfalen diese Niederlage eingestehen. Aber außer Personalstreitigkeiten könne sie nichts verraten haben, berichtete er ehrlich. Über Willi Gronau sagte Peter Michels vor demselben Gremium: „Wir wußten, daß er ein Bruder Leichtfuß war.“ Der DGB-Vorsitzende von Dortmund, Helmut Neukirch, grünte wegen der Formulierung aus der Literatur des vergangenen Jahrhunderts.

Die erste Delegation des FDGB wurde im März 1970 nicht von einem Geschäftsführenden Vorstandsmitglied in der Düsseldorfer Zentrale empfangen, sondern von drei Referenten. Das Gespräch im Sitzungssaal des Vorstandes führten für den DGB Walter Fritze, der in der Endphase seiner hauptamtlichen Tätigkeit einen guten Draht zu Heinz-Oskar Vetter fand, Helmut Pinther von der Abteilung Sozialpolitik und - ein Treppenwitz der Geschichte: Wilhelm Gronau. In einem Geschäftsbericht des DGB-Bundesvorstandes zu einem Kongreß wurde das Foto des ersten Treffens veröffentlicht. Erst später wußten wir: Es saßen nicht drei gegen drei am schmucklosen hölzernen Tisch, die DDR war mit Vieren vertreten; Willi Gronau saß auf unserer Seite, arbeitete aber für die andere.

Nicht nur wir wußten es nicht, die drei Gesandten vom FDGB offensichtlich auch nicht. Sie berichteten am 23. März 1970 dem Vorsitzenden des FDGB, Herbert Warnke, nach einer Auflistung von hanebüchenen Kleinigkeiten: „Wilhelm Gronau ließ sich von dem allgemeinen Sog freundlicher Verhandlungsführung mitnehmen. Er war jedoch derjenige, der nicht nur einmal versuchte, gewisse Zuspitzungen und Schärfen in das Gespräch zu bringen, was sich nach dem - wenn auch geringfügigen - Alkoholgenuß (er trank zwei bis drei Kognak mit Selters, zwei Glas Tischwein und einen Aperitif) durch zunehmend aufgetragene Freundlichkeit änderte. Er machte die wörtliche Bemerkung am Nachmittag: Ich bin nicht nur ein Filou, ich kann auch charmant sein; ich weiß sehr wohl zwischen Arbeit und sonstigem Gespräch zu unterscheiden.“ Was falsch war. Weiter notierten und berichteten die drei vom FDGB: „Nach Redewendungen konnten wir darauf schließen, daß er als Junggeselle in einem kleinen Häuschen in Düsseldorf wohnt. Er bemerkte,

daß Erfurt seine Geburtsstadt ist, seine Eltern bei Gera wohnen. Mehrmalige Anträge zum Besuch der Eltern seien jedoch abgelehnt worden. Die Eltern seien alt und krank und könnten ihn in Düsseldorf nicht mehr besuchen.“ Ohne von Gronaus Tätigkeit für Erich Mielke zu wissen, übermittelten sie Herbert Warnke: „Gronau machte während des Mittagessens flachsende Bemerkungen über seine Tätigkeit im DGB und meinte, er hielte nur noch aus bis zu seiner Pensionierung, die wolle er vom DGB noch mitnehmen (voraussichtlich 1974).“ Daraus wurde dann nichts. Zwei Jahre vor der Pensionierung ließ die Bundesanwaltschaft die Falle zuschnappen. Ob ihm die Staatssicherheit dann eine Rente zahlte?

#### IV.

Zehn Jahre habe ich ihn erlebt: als Aufschneider, Frauenheld, Konsumknecht, Lebemann, Prahlhans, ein Falstaff in der Arbeiterbewegung sowie als Kommunistenfresser und ausgewiesenen Agitator gegen die DDR. Und in ihr lebte er fortan. Gelegentlich wurde durch das neunstöckige Haus des DGB-Bundesvorstandes das Gerücht verbreitet, Willi Gronau habe in Bulgarien am Urlaubsstrand bundesdeutsche Gewerkschafter angesprochen. Heinz-Oskar Vetter beschwerte sich brieflich bei Harry Tisch, Gronau möge dies unterlassen. Der Vorsitzende des FDGB antwortete, Wilhelm Gronau sei ihm unbekannt. Als eine Delegation des DGB-Bundesvorstandes Ende Mai 1987 in einem Bus durch die Ostberliner Schönhauser Allee chauffiert wurde, entdeckten Mitfahrer aus Düsseldorf eine Reinigung mit dem Namen Gronau. Im Auto saßen Harry Tisch und Ernst Breit. Aus dem hinteren Teil des Gefährts johlten die Düsseldorfer, alle sollten nach rechts blicken, Willi Gronau habe sich hier eine neue Existenz aufgebaut. Die Miene von Harry Tisch - ein Pokerface. Als ich einen Monat später, im Juni 1987, als Chefredakteur der „Welt der Arbeit“, eine Reportagereise in die ehemaligen Bergbaugebiete der DDR unternahm, begann diese Tour mit einem Aufenthalt in Erfurt. In Westdeutschland hielt sich die Fama, Willi Gronau sei bei der dortigen Handelskammer beschäftigt. Mein Begleiter vom FDGB-Bezirk Erfurt, Karl-Heinz Ziebarth, ein witziger, eloquenter und weitgereister Mann, meinte, nach vorsichtigem Fragen, den Namen noch nie gehört zu haben. Auch den „Fall Gronau“ als enttarnten Spion der DDR im Wirkungsbereich des DGB-Vorsitzenden behauptete er nicht zu kennen. Ich hätte nur zu gern mit dem Mann gesprochen, der nach zehn Jahren gemeinsamer Strecke plötzlich spurlos verschwunden war: Seit der Enttarnte und Abgeschobene im grauen Frühnebel über die Glienicker Brücke nach Potsdam gebracht wurde, schien er sich auch physisch aufgelöst zu haben.

Nach dem Ende der DDR ließ ich über Birgit Harzer, eine mir bekannte hilfsbereite Sekretärin beim DGB-Landesbezirk in Thüringen, im Melderegister von Erfurt forschen - ein Wilhelm Gronau war nicht eingetragen. Anrufe bei der Handwerks- sowie Industrie- und Handelskammer erbrachten nichts. Eine Angestellte der früheren Handelskammer, nun wieder Industrie- und



---

Handelskammer, rühmte sich eines guten Gedächtnisses - nach nun dreißigjähriger Tätigkeit erinnerte sie sich nicht, je einen Willi Gronau dort erlebt zu haben. Einstmals befreundete Gegner. Funktionäre beim inzwischen aufgelösten FDGB, fragte ich ebenfalls. Bei denen gab es bis auf den ehemaligen Chefredakteur der Gewerkschaftszeitung „Tribüne“<sup>4</sup>, Günter Simon, nur kollektive Amnesie. Günter Simon wurde gebeten, einen ehemaligen Mitarbeiter von Harry Tisch zu befragen, der das Ende der DDR in deren Ständiger Vertretung in der Bundeshauptstadt Bonn durchleiden mußte. Der ehemalige Chefredakteur rief ihn an, ohne mich als Auftraggeber zu nennen. Der Befragte meinte dann am Ende des Gespräches dem Fragenden einen Tip geben zu können: Günter Simon solle doch mich anrufen, ich wisse bestimmt, wo Willi Gronau geblieben sei. Das Drama des Lebens verkam zur Posse.

Der ehemalige Chef der „Tribüne“ bot eine atemberaubende Variante. Er habe mit einem pensionierten Medienmann der ÖTV telefoniert. Der habe gelacht und gesagt, auf diesem Wege könne ich ewig nach Willi Gronau recherchieren, der lebe nämlich seit Jahrzehnten unbehelligt im Bayerischen Wald.

Der Berliner Soziologe Manfred Wilke, ein Experte für kommunistische Verschwörungstheorien und -phantasien, beschreibt in der Gewerkschaftszeitung „einheit“ vom 15. September 1991 Willi Gronau als nicht so harmlos. Ein Paul Laufer (1904 - 1969) soll einen Text als Führungsoffizier von Günter Guillaume und Willi Gronau gedruckt haben lassen, der jedoch in der DDR als Buch nie veröffentlicht wurde. Dieser Laufer will Willi Gronau 1955 für die Staatssicherheit der DDR angeworben haben. Damals war Gronau Geschäftsführer der HBV in Köln. In dieser Position waren „keinerlei für die Partei- und Staatsführung bedeutsame Informationen zu erlangen“, so Laufer. Der habe hiernach Gronau das Ziel gesetzt, Mitarbeiter beim Vorsitzenden des DGB zu werden. Das klingt deshalb unglaubwürdig, weil sich bei Gewerkschaften Karrieren nicht planen lassen.

Die Bonner SPD unterhielt ein Ostbüro, dem Engagierte aus der DDR zuarbeiteten. Paul Laufer prahlt in seinem unveröffentlichten Werk, Gronau soll den Code „für den Panzerschrank im Keller der SPD-Baracke, in dem die Agentenkartei des SPD-Ostbüros aufbewahrt wurde“, beschafft haben. Willi Gronau habe, so wird es im Stil eines Kolportageromans beschrieben, einen Kollegen gereizt, er kenne wohl die Zahlen des Panzerschranks nicht. Der habe, durch Alkohol animiert, diesen dann kurz geöffnet. Dabei soll sich Gronau die Zahlenkombination gemerkt und sie anschließend unverzüglich verraten haben. Willi Gronau war ein Prahler - und der Autor Paul Laufer sein unfreiwilliger Propagandist? Es könnte so gewesen sein - oder auch nicht.